

Neuer Werkstoff:
Heute arbeitet Sipho Mabona
hauptsächlich mit Textilien.



Papierflieger, Tiger, Tintenfisch

Text – CLAUDIA WALDER / Bild – BEA WEINMANN

Der Luzerner Künstler Siphon Mabona hat sich mit Origami einen Namen gemacht. Dass er heute von seiner Kunst leben kann, verdankt er auch einem Papiertiger.

LUZERN – Präzise Linien ziehen sich durch das Schaffen Siphon Mabonas, genau gesetzte Falten, in Papier, in Stoff, in Keramik, in Bronze.

Der Künstler sitzt in seinem Luzerner Atelier, zwischen grossflächigen Kunstwerken, die auf selbst designten Faltmustern basieren. Er hat sich mit Origami einen Namen gemacht, der japanischen Kunst, die aus einer zweidimensionalen Fläche einen dreidimensionalen Gegenstand schafft. Die aus einem einzelnen quadratischen Blatt Papier einen Tiger entstehen lässt. Einen Elefanten, eine Heuschrecke, einen Tintenfisch. Ohne Schnitte, ohne Risse. Das Blatt kann wieder aufgefaltet und zur Fläche werden. Auch wenn die Faltsuren bleiben, die geraden Linien, von denen man annehmen möchte, sie seien die Grundlage dieser Kunst. Siphon Mabona widerspricht. Die Grundlage des Origami seien Kreise, wird er während des Gesprächs erklären, denn mit der Anordnung von Kreisen auf dem quadratischen Papier lasse sich beim Entwerfen der Faltmuster die Anzahl Endpunkte – Beine, Fühler, Flügel – definieren. Und er wird entschuldigend sagen, dass er bei seinen grossflächigen Kunstwerken, die irgendwo zwischen Fläche und Objekt sind, skulptural in den Raum ragen, abstrakte Linienlandschaften bilden, nicht gern von «auffalten» spreche. Denn für Siphon hätten sie dafür zuerst zur Figur werden müssen, zum Objekt, das tatsächlich wieder aufgefaltet wird. Das werden die grossen, leinwandähnlichen Stoffstücke nicht, auch wenn jede einzelne Falte sorgsam gesetzt ist, das Muster statt zum eigenständigen Kunstwerk durchaus auch zur Figur werden könnte, würde man es weiterführen, fertigfalten. Dieselbe Präzision, die Siphon in seine Arbeit einfließen

lässt, fliesst auch in seine Worte. Er spricht mit Bedacht und dennoch entspannt. Man hat das Gefühl, er weiss, wer er ist als Künstler. Und wie er sich Raum lassen kann für Entwicklungen.

TIGER ZUM GLÜCK

Ein Papiertiger war es, der es Siphon ermöglichte, mit seiner Leidenschaft fürs Falten, die in seiner Kindheit mit Papierfliegern ihren Anfang nahm, auch einen Lebensunterhalt zu verdienen. Ein Papiertiger, ein Tintenfisch und eine Portion Glück. «Ich verstehe nicht, weshalb so viele den Einfluss des Zufalls in ihrer Karriere negieren wollen», sagt er, aber auch: «Man muss dem Glück ein bisschen auf die Sprünge helfen.» Seinen Sprung zum professionellen Origamikünstler schaffte er dank eines Image-Films: Eine deutsche Werbeagentur hatte seine Origamifiguren auf der Fotoplattform Flickr gesehen. Ein glücklicher Zufall, hinter dem jedoch auch viel Arbeit steckte. «Man muss sich sichtbar machen, muss diese Plattformen – heute ist es Instagram – auch bewirtschaften», erklärt Siphon seine Bemerkung über das

«Man muss
dem Glück
ein bisschen
auf die
Sprünge
helfen.»

Glück. Die Aufmerksamkeit erregt hatte ein von ihm gefalteter Tintenfisch, der gut zur Geschichte passte, die die deutsche Werbeagentur mit dem Film erzählen wollte. Sie handelte von einem japanischen Firmengründer, der sich beim Sohlen-Design seiner Sneakers von den Saugnäpfen eines Tintenfischs inspirieren liess. So führte der Tintenfisch zur Anfrage, ob Siphon für den Film einen Tiger falten könne. Dieser nämlich fand sich im Markennamen. «In meinen Werdegang ist der Papiertiger ein zentraler Faktor. Von ihm hing der ganze Auftrag ab, für die weiteren Figuren und für die Mitarbeit am Film als Berater bei



den computergenerierten Sequenzen. Dank diesem Auftrag konnte ich mein Hobby schlagartig zum Beruf machen», sagt er heute und erzählt, wie er für das Design der grossen Raubkatze eine Nacht lang durcharbeitete. «Um drei Uhr hatte ich die Lösung fast, aber noch nicht ganz. Ich legte mich für zwei oder drei Stunden zum Schlafen hin, und als ich aufwachte, hatte ich es. Ich musste den Tiger nur noch falten und ihnen senden.»

Die Grosskatze ist nicht das einzige Tier, das durch sein früheres Schaffen tigert. Seinen regenbogenfarbigen Schwarm Koi-Fische oder die aus Dollarnoten gefalteten Heuschrecken sind Bilder, die mittlerweile viele kennen. Am bekanntesten aber ist wahrscheinlich sein lebensgrosser weisser Origami-Elefant. Das Papier dafür musste er aus den USA bestellen, eine Spezialanfertigung, die dennoch zu klein war für das Projekt. 15 x 15 Meter musste das Quadrat messen und Siphon Mabona dafür sechs Papierbahnen zusammenkleben. Auch ein lebensgrosses Nashorn folgte später, in leuchtendem Blau. Heute sieht Siphon diese figürlichen Arbeiten eher als Kunsthandwerk denn als Kunst. Eines jedoch, das noch immer die Basis bildet für sein Schaffen, den roten Faden, der seine Werke verbindet. Den Weg in die Kunst sieht er im Schritt zur Abstraktion: Bei seiner ersten Einzelausstellung in einem Restaurant im Luzerner Reussport-Quartier – 2009 während des Fumetto Comic Festivals sei es gewesen, erzählt er – habe er begonnen, neben seinen Faltfiguren auch selbstentworfenen Faltpattern als Kunstwerke zu zeigen und zu verkaufen. «Selbstentworfen» ist ein wichtiges Wort in dieser Erzählung. Denn fast zur gleichen Zeit entdeckte er in einem Magazin Werke einer bekannten Künstlerin, die Faltpattern verschiedener Origamidesigner unter neuen Titeln als eigene Kunst vermarktete. Siphon erkannte eines der Muster und machte den Urheber, den Amerikaner Robert J. Lang, dessen Bücher über Origamidesign ihn einst in die Grundlagen und Geheimnisse der Faltpattern eingeführt hatten und den er mittlerweile persönlich kannte, darauf aufmerksam. Ein Gerichtsprozess folgte, auch Siphon Mabona wurde um eine schriftliche Aussage gebeten, der Entscheid fiel zugunsten des Origamidesigners. «Ich glaube, viele in der klassischen etablierten Kunstszene ärgerten sich damals über den Bescheid», kommentiert Siphon.

INDIGO UND HENNA

Neue Faltpattern für Figuren entwerfen, damit beschäftigt sich Siphon Mabona im Moment selten. Seine aktuellen Arbeiten basieren auf alten Faltpattern, immer eigenen natürlich, die er in gefärbte Baumwollstoffe bügelt. Der Titel ist dabei jeweils integraler Bestandteil des Kunstwerks, «Kopf der Zikade und rechtes Bein» zum Beispiel oder «Grösster Teil einer Frau». Denn der Titel sagt, was

das Medium mit diesem Muster werden könnte, er lässt das Prozesshafte, das Siphon in den gegenwärtigen Arbeiten einzufangen versucht, ersichtlich werden, indem er auf ein mögliches, aber nicht verwirklichtes Endresultat verweist. Auch das Färben mit natürlichen Materialien wie Indigo für Blau oder Henna für Grün gehört zum künstlerischen Prozess. Siphon sieht darin eine neue Verbindung zum Handwerk, zu einer ganzen Handwerks-tradition. Einer, die jedoch auf die althergebrachte Weise, mit teilweise wochenlangem Einwirkzeit, unwirtschaftlich geworden ist und deshalb nun in der Kunst, in Siphons Kunst, ihren Platz findet. Das Färben, es überlässt auch dem Zufall Raum, bindet ihn ein in den Schaffensprozess.

Siphon Mabona ist zufrieden mit seinen jetzigen Arbeiten, damit, wo er angekommen ist. Wie er sich weiterentwickelt. «Ich möchte mit meinen Werken die Betrachtenden ansprechen, nicht nur auf intellektueller Ebene, sondern auch emotional. Es soll etwas geschehen, eine Kommunikation anstossen», sagt er. Künstlerisch möchte er in naher Zukunft neue Färbetechniken ausprobieren, zum Beispiel das Färben mit Schlamm oder Erde, wie es in Afrika zum Teil gebräuchlich ist.

Auch ein längerer Auslandsaufenthalt, zum Beispiel in New York oder Los Angeles, wäre angedacht, wenn es denn wieder möglich ist. Noch vor zwei Jahren habe er das unbedingt gewollt, erzählt der Luzerner. Die bereits geschmiedeten Reisepläne allerdings machte die Corona-Pandemie zunichte. Siphon Mabona klingt weder enttäuscht noch ungeduldig. Auf Kunstausstellungen im Ausland war er bereits vertreten, in Seattle, Los Angeles, Shanghai, Hongkong. Auch Japan hat er schon besucht, hat im Ursprungsland des Origami sogar Workshops gegeben. Ausserdem habe sich vieles verändert, erklärt er, und das Reisen und Arbeiten im Ausland sei nicht mehr so entscheidend für eine internationale Künstlerkarriere wie früher. Auch aus einer vergleichsweise kleinen Stadt wie Luzern erreiche man heute dank Internetplattformen und sozialen Medien ein Publikum auf der ganzen Welt. Siphon Mabona ist selbst das beste Beispiel dafür. Erst vor Kurzem hat er so den Kontakt zu einer Galerie in Los Angeles aufbauen können, die ihn nun vertritt und ihm vielleicht eine Ausstellung oder eine Residenz in Kalifornien ermöglichen wird. Er sagt: «Man muss sich eine Präsenz aufbauen.» Sich sichtbar machen, damit das Glück einen findet – oder den Tintenfisch, der zum Papiertiger wird. ●

CLAUDIA WALDER ist transhelvetische Redakteurin und Autorin. Ihr Buch «Wenn Hunde Nashörner beschützen» (AS Verlag) handelt von echten Nashörnern, ganz von nah würde sie sich aber neben dem papiernen wahrscheinlich wohler fühlen.

BEA WEINMANN ist Fotografin und das mit Leidenschaft. beaweinmann.ch

«Ich möchte mit meinen Werken die Betrachtenden ansprechen, auch emotional.»

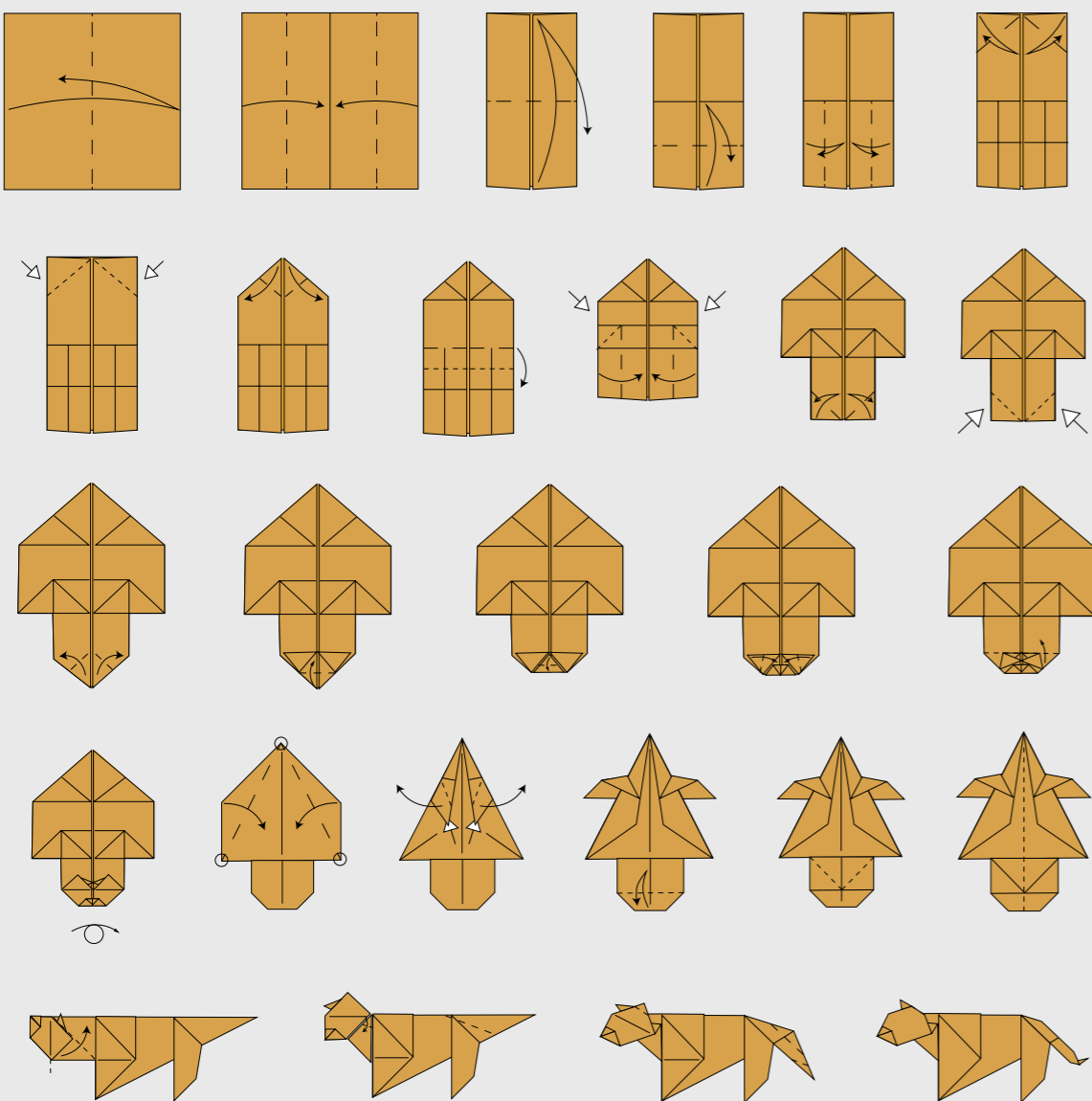


Gebügelte Kunst: Siphon Mabonas Kunstwerke erhalten exakte Falten.



Origami-Tiger

Am bekanntesten ist Sipho Mabona sehr wahrscheinlich dafür, dass er einen lebensgrossen Elefanten aus Papier gefaltet hat. Er faltete auch Nashörner, Wildschweine, Kois, Stiere, Chamäleons oder eben Tiger. Die Transhelvetica-Anleitung zum Falttiger ist etwas einfacher als die von Sipho Mabona, für ungeübte Finger trotzdem knifflig. Viel Spass!



↪ Falt-Richtung - - - - Falten und wieder entfalten ↪ Nach hinten falten ⦿ Wenden

ORIGAMI – Joseph Wu & Andrew Hudson © 2012 World Wildlife Fund



24 Stunden unter Wildkatzen & Kunst in Luzern Reisebegleiter

☕ Brunchen: Aus dem Vollen geschöpft wird bei Melissa's Kitchen: Zum Brunch gibt es zum Beispiel Granola, frischen Hummus oder Fotzelschnitten mit Ahornsirup. Voll ist danach vor allem der Bauch.

👁️ Auf den Spuren von Mabona: Im Kantonsspital Luzern sind Werke des Luzerner Origami-künstlers ausgestellt. Zu bestaunen sind Faltbildobjekte und andere aktuelle Werke Mabonas.

👁️ Vertiefen: Abgeschlagene, verwundete und hoffnungslose Soldaten: Zum Ende des Deutsch-Französischen Krieges retten sich 87 000 Soldaten über die Schweizer Grenze in Sicherheit. Das Panorama-Gemälde der geschlagenen französischen Bourbaki-Armee ist zugleich auch Sinnbild für die humanitäre Tradition der Schweiz. Passend dazu begrüsst einen die Friedenstaube von Sipho Mabo-

na beim Empfang des Bourbaki Museums. Ausserdem liegen für Kinder Bastelbögen bereit, um das Origami-Werk nachzufalten.

🍴 Mittagstafel: Nach einem üppigen Brunch darf es ruhig etwas Leichtes sein. Im Karls Kraut besinnen sich die Köche auf eine gesunde und vegane Küche. Jeweils drei bis vier Mittagsmenus gibt es zur Auswahl, inklusive Karls Klassiker: Dem Gemüseintopf mit möglichst saisonalen Zutaten.

👁️ Verwundete Raubkatze: Es handelt sich zwar nicht um einen Tiger, dennoch lohnt sich ein Abstecher zum weltberühmten Löwendenkmal. Der sterbende Löwe erinnert an die beim Tuileriensturm 1972 gefallenen Schweizer Gardisten in Paris. Die treue Leibgarde des Königs konnte das wütende französische Volk nicht mehr aufhalten.

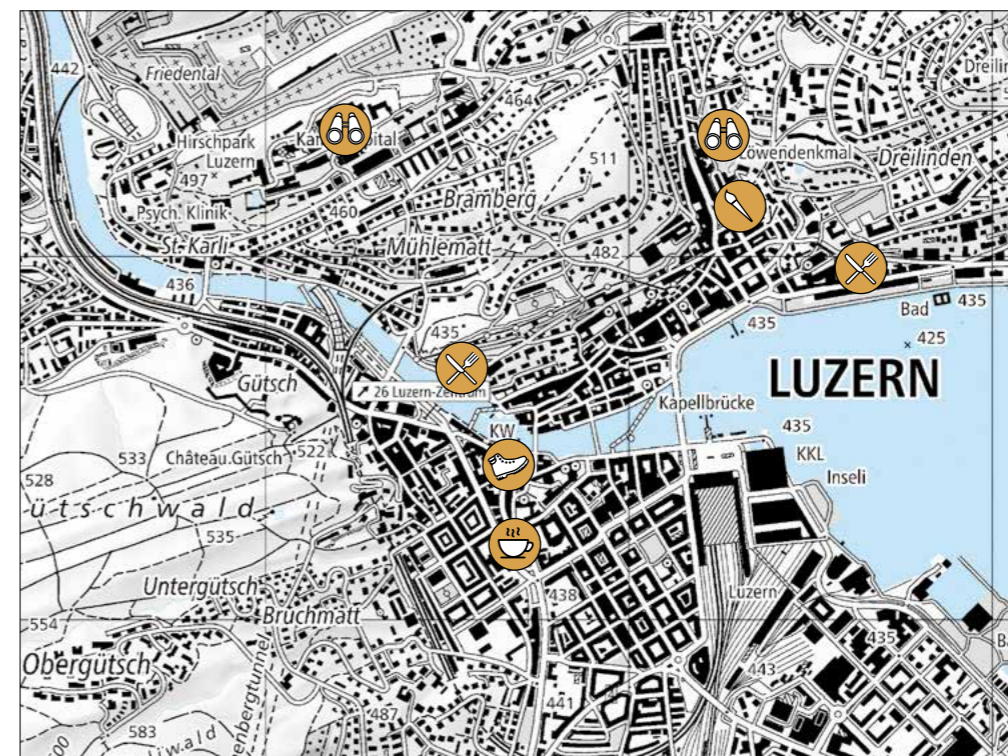
🐾 Katzensprung über die Reuss: Den Eindrücken bei einem kurzen Spaziergang über die historische Kapellbrücke nachgehen. Danach im Café Mardi gras Finger und Zehen aufwärmen und im künstlerisch verspielten Ambiente den hausgemachten marokkanischen Pfefferminztee geniessen.

🍲 Thai-Küche: Im Nordwesten Thailands liegt das Umphang-Schutzgebiet, einer der letzten Rückzugsorte für Thailands wildelebende Tiger. Grund genug, um auch einen Streifzug durch die thailändische Küche zu unternehmen. Dafür eignet sich das Restaurant Takrai in unmittelbarer Seenähe. Wie es sich in der Thai-Küche gehört, wird neben scharfem Chili mit Ingwer, Zitronengras, Knoblauch, Thai-Basilikum und frischem Koriander gewürzt. ●

«TIGER UND BÜFFEL»
Mit 26 Jahren beschliesst der Appenzeller Bruno Koller, mit Frau und Kind nach Japan auszuwandern, um dort die Kunst des Karate zu erlernen. Er schaut von den Besten ihres Fachs ab und bringt es zu einem der angesehensten Karatemeister ausserhalb Japans. In Luzern wird er Karatelehrer und widmet sein Leben dem Kampf. Kämpfen muss er dann auch, als man ihn mit 65 Jahren mit der Diagnose Alzheimer konfrontiert. Filmemacher Fabian Biasio hat den Karatemeister während acht Jahren mit seiner Kamera begleitet, daraus entstand der Dokumentarfilm «Tiger und Büffel». tigerundbueffel.ch

SELBERMACHEN
Wer den Origamikünstlern nachzueifern möchte, geht am besten bei einer Buchhandlung vorbei und fragt nach dem Buch «Tomoko Fuse, Königin des Origami». Sie zählt zu den grössten Origami-künstlern weltweit und hat über 60 Bücher herausgegeben. Mit Faltanleitungen hilft einem das Buch dabei, selbst Kunstwerke zu entwerfen. Zudem erhält man einen umfassenden Einblick in das Leben der Japanerin.

CHATZESTRECKERLI
Die Berner werden «Mutzen» genannt, die Basler bezeichnet man als «Bebbi» und die Zürcher sind auch als «Hegel» bekannt. Den Luzernern gab man den scherzhaften Kosenamen «Chatzestreckler». Mit gestreckten Katzen hat dies allerdings wenig zu tun. Historiker gehen davon aus, dass die frommen Luzerner so betitelt wurden, weil sie auf dem Weg zum Wallfahrtsort Einsiedeln jeweils die Hügelkette «Chatzestrick» überqueren mussten. Chatzestrecklerli als Gebäck können bei guten Bäckereien oder Konditoreien in Luzern gekauft werden. Das Florentinerg Gebäck wird mit Honig und Mandeln gefertigt und hat einen leichten Aprikosen-Geschmack.



KARTE – © swisstopo (J1M90029)